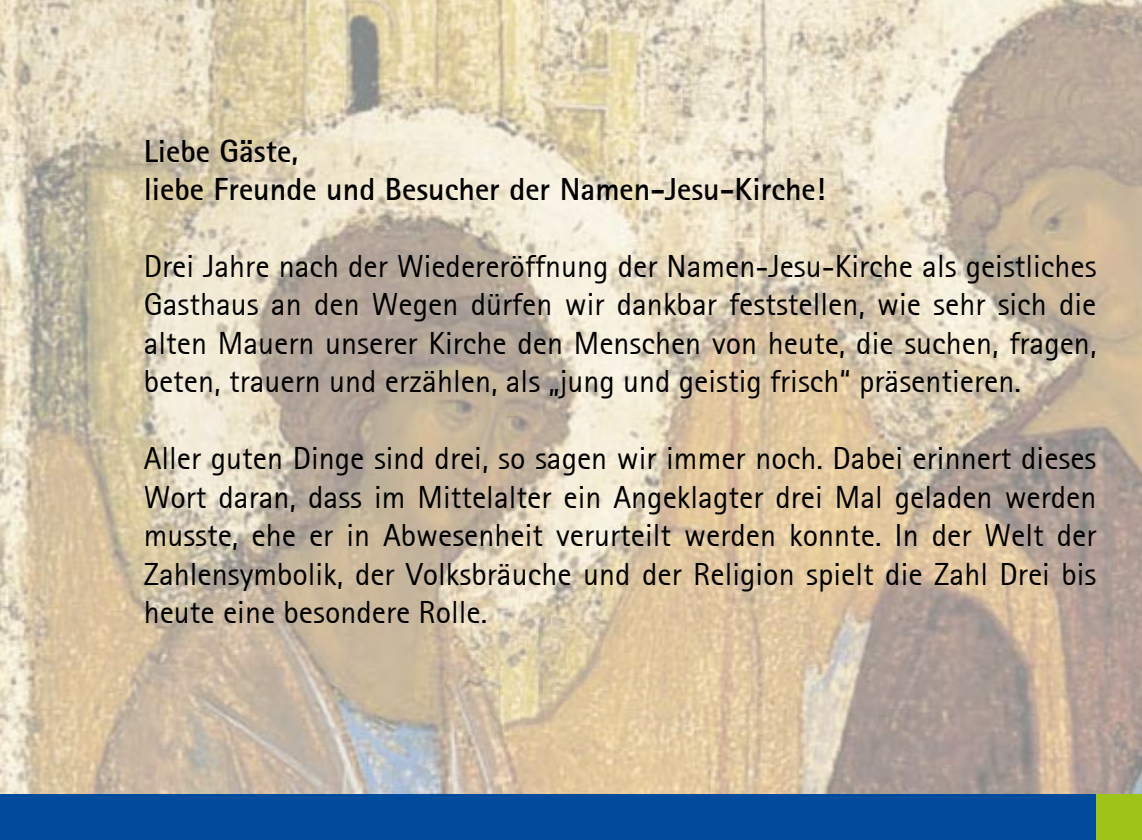
A photograph of the St. Ignace Church in Regensburg, Germany, taken at dusk. The church features two prominent towers with black, onion-shaped domes and red lantern rooms. The central facade is illuminated, showing a large window with a statue. The sky is a soft, hazy blue.

Geist oder Heiliger Geist?  
Pfingstbrief 2015

A horizontal bar with a grey segment on the left and a bright green segment on the right.


Stiftung  
Namen-Jesu-Kirche



Liebe Gäste,  
liebe Freunde und Besucher der Namen-Jesu-Kirche!

Drei Jahre nach der Wiedereröffnung der Namen-Jesu-Kirche als geistliches Gasthaus an den Wegen dürfen wir dankbar feststellen, wie sehr sich die alten Mauern unserer Kirche den Menschen von heute, die suchen, fragen, beten, trauern und erzählen, als „jung und geistig frisch“ präsentieren.

Aller guten Dinge sind drei, so sagen wir immer noch. Dabei erinnert dieses Wort daran, dass im Mittelalter ein Angeklagter drei Mal geladen werden musste, ehe er in Abwesenheit verurteilt werden konnte. In der Welt der Zahlensymbolik, der Volksbräuche und der Religion spielt die Zahl Drei bis heute eine besondere Rolle.



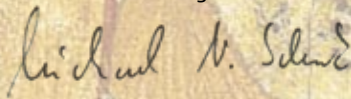
Bei uns Christen verweist die Zahl Drei auf die unsichtbare Gegenwart Gottes im Bild der Dreieinigkeit: den Vater, den Schöpfer allen Lebens, den Sohn, der unter uns lebte, starb und auferstand und den Heiligen Geist, der uns als Beistand durch die Zeiten trägt.

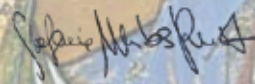
Dem Heiligen Geist ist unser diesjähriger Pfingstbrief gewidmet, den unser Bischof Dr. Matthias Ring verfasst hat.

Wir wünschen Ihnen allen an diesem Pfingstfest des Jahres 2015 die Freude des Heiligen Geistes!

Vorstand der Stiftung Namen-Jesu-Kirche

  
Sonja Boley

  
Michael N. Schenk

  
Stefanie Weimbs-Rust

## Geist oder Heiliger Geist?

### Eine Annäherung an ein alltägliches Phänomen

Ich muss zugeben, dass ich meistens sehr ungenau bete, ungenau im Hinblick auf den Adressaten. Bete ich zu Jesus, zu Gott Vater oder zum dreieinen Gott? Selten gebe ich mir darüber Rechenschaft. Ich bete eher so, wie ein schlechter Jäger schießt: Mit breiter Streuung wird schon irgendwie das Ziel getroffen.

Was ich aber meistens ausschließen kann, ist das private Gebet (nicht das liturgische) zum heiligen Geist. Freilich, in meiner Kindheit wurde mir noch oft der Rat gegeben, vor Schulaufgaben und Prüfungen ein Stoßgebet zum Heiligen Geist zu schicken. Im Nachhinein scheint mir dies typisch zu sein für das weitverbreitete Verständnis von dem, was wir Heiliger Geist nennen. Wenn es um das Denken und den Verstand geht, um geistige Fähigkeiten, wenn nach einer Lösung gesucht wird, dann – wenn überhaupt – wurde und wird der Heilige Geist angerufen, ähnlich wie früher der heilige Antonius von Padua bei der Suche nach verlorenen Dingen. Zu mehr hat er es nicht gebracht, der Heilige Geist, als zu einem besonderen Schutzpatron für unser menschliches Gehirn.





Mit der dritten Person des Einen Gottes weiß das westliche Christentum wenig bis gar nichts anzufangen. Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte haben sich alle möglichen Spiritualitäts- und Frömmigkeitsformen herausgebildet, von der eucharistischen und liturgischen Frömmigkeit über die Herz-Jesu-, Heiligen- und Marien-Verehrung bis hin zu einer biblisch orientierten Spiritualität, aber eines findet sich kaum: eine Heilig-Geist-Spiritualität.

Ein Vergleich mit Jesus lässt ahnen, worin diese „Zurückhaltung“ gegenüber dem Heiligen Geist begründet ist. Trotz aller abstrakten theologischen Spekulationen über Christus, die für viele nur schwer nachvollziehbar sind, hat selbst der einfache Gläubige einen direkten Zugang zu Jesus. Denn mit ihm haben wir eine konkrete historische Gestalt vor uns, über die wir Erzählungen haben und von der es überlieferte Worte gibt, an denen wir uns orientieren können. Jesus ist vorstellbar und in gewisser Weise durch die Evangelien „greifbar“.

Ganz anders beim Heiligen Geist. Hinter ihm steht keine historische Person, wir haben keine überlieferten Worte und Erzählungen. Feuerzungen und die Taube müssen als schwache Vorstellungshilfen herhalten. Wenn von ihm gesprochen wird,

dann geht es eher um seine Gaben und Wirkungen als um ihn selbst. Es geht um ein Phänomen, das den Menschen ergreift, selber aber nicht greifbar ist. Deshalb kann seine Gegenwart nur erbeten werden und deshalb sind Heilig-Geist-Lieder häufig Bittlieder: „Komm, Heiliger Geist, und erfülle die Herzen deiner Gläubigen!“

Nachdem ich den kindlichen Glaubensvorstellungen entwachsen war, fand ich lange Zeit keinen Zugang zum Heiligen Geist. Er eröffnete sich mir unerwartet, als ich vor rund 25 Jahren Vikar in Würzburg war. Ein Freund nahm mich damals mit zu Vorlesungen eines emeritierten und mittlerweile verstorbenen Philosophieprofessors, Heinrich Rombach. Rombach lehrte unter anderem eine Philosophie des Geistes, die ihm in Fachkreisen den Ruf eines Sonderlings einbrachte. Er selbst war kein religiöser Mensch, aber mir ging es bei dieser Philosophie des Geistes oft so, dass ich dachte: Ist der Unterschied zwischen Geist – im Sinne Rombachs – und Heiligem Geist wirklich so groß?

Rombach hat uns gelehrt, offen zu sein für die vielen Geistphänomene, die es in der Welt gibt. Keine Angst, ich meine jetzt nicht das Tischrücken oder Pendeln oder andere esoterische Praktiken. Ich möchte mit Ihnen ein ganz alltägliches







Geistphänomen betrachten: das gelungene Fest. Und wenn Sie im Hintergrund die Pfingstgeschichte mitdenken, werden Ihnen von selbst Parallelen und Übereinstimmungen auffallen.

Es ist schwer zu sagen, was dazu gehört, damit ein Fest gelingt. Die meisten Feste gelingen trotz größten Aufwands nicht. Ein schales Gefühl, Zeit vertan zu haben, bleibt dann zurück. Wer aber ein gelungenes Fest erlebt, der spürt, wie sich irgendwie eine Stimmung oder Spannung aufbaut, die alle Beteiligten im Laufe des Festes ergreift und mitnimmt, ja mitreißt. Die Menschen dieses Festes wachsen geradezu zu einer Festgemeinschaft zusammen. Alles scheint zu harmonieren. Man hat das Gefühl, mit lauter interessanten Leuten zu sprechen. – Trifft man freilich den einen oder anderen Tage später wieder, kann es sein, dass sich der Eindruck vom Fest nicht bestätigt.

In dem glückhaften Fall eines gelungenen Festes ist es egal, ob Äußerlichkeiten passen oder nicht. Da kann selbst der Festtagsbraten verschmoren, die Stimmung wird dies nicht ruinieren; sie trägt diese kleine Katastrophe und wandelt sie zu etwas, worüber später nicht gelästert, sondern geschmunzelt wird. Und vielleicht

wird man sogar sagen: Gerade weil der Braten verbrannt ist, war es ein so schönes Fest.

Rombach nannte das, was wir mit „Stimmung“ bezeichnen, im Anschluss an die Antike den Geist des Festes. Dahinter steht die Vorstellung, dass ein Fest nicht aus sich heraus gelingt und nicht einfach nur in der Hand der Menschen liegt, sondern dass von außen etwas dazu kommen muss, eben der Geist des Festes, der alle Festteilnehmer ergreift und sie zur Festgemeinde formt.

Irgendwann kommt freilich der Moment, da das Fest ausklingt, die Spannung legt sich, der Geist entzieht sich. Dann muss rechtzeitig das Ende gefunden werden, damit das gelungene Fest gelungen bleibt, denn halten oder künstlich verlängern kann keiner die beschriebene Spannung.

Was läge näher, als ein gelungenes Fest zu wiederholen? Also werden dieselben Gäste eingeladen, der äußere Rahmen ähnlich arrangiert. Und? – Die Stimmung, sagen einige hinterher, war nicht dieselbe wie damals. Das gelungene Fest hat sich nicht wiederholen lassen – trotz aller Mühen. Das Entscheidende ist eben nicht



machbar, ist unserem Handeln entzogen. Durch Wiederholung entstehen allenfalls Rituale.



Rombach nannte das gelungene Fest im Anklang an die Antike ein alltägliches Geistphänomen, wovon die Welt voll sei. Drei Beispiele möchte ich noch nennen, verstanden als Anregung, selbst nach diesen Phänomenen Ausschau zu halten.

Ein gelungenes Gespräch kann ein Geistphänomen sein. Da setzen sich zwei zusammen und finden zu einem tieferen Verständnis füreinander und zu Lösungen, an die sie vorher nicht gedacht haben. In der Politik wird bisweilen der Geist solcher Gespräche beschworen, zum Beispiel der „Geist von Camp David“, wenn es um den

Frieden im Nahen Osten geht. Denn 1978 trafen sich dort, auf dem Landsitz des US-Präsidenten, Carter, Sadat und Begin, um den ägyptisch-israelischen Friedensschluss vorzubereiten. Bei Google bringt es dieser Geist immerhin auf über 1.000 Treffer.

Eine gelungene Predigt kann ein Geistphänomen sein. Jeder Prediger, jede Predigerin kennt die Erfahrung, dass eine Predigt zwar eine handwerkliche Seite hat, aber da gibt es noch das besondere Etwas, das niemand in der Hand hat. Manchmal muss man eine Predigt zweimal oder dreimal halten. Und obgleich es dieselbe Ansprache ist, geschieht einmal etwas, baut sich etwas zwischen Prediger und Gemeinde auf,







was beide mitnimmt und mitzieht, hat er das Gefühl, von der Gemeinde wirklich verstanden zu werden – und ein andermal nicht.

Und natürlich darf an dieser Stelle der viel beschworene Teamgeist nicht fehlen, der nicht nur im Sport eine Rolle spielt. Ohne diesen Geist ist ein Team kein Team, sondern nur eine Ansammlung von Individuen.

Betrachtet man diese alltäglichen Geistphänomene, zeigen sich Gemeinsamkeiten, quasi Strukturmerkmale des Geistes:

So handelt es sich stets um Begegnungsphänomene. Menschen müssen zusammen kommen, einander begegnen, damit der Geist dazu kommen und sie ergreifen kann. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass geistvolle Telefonate eher selten sind (falls es sie überhaupt gibt), und ein geistvoller Internetchat wahrscheinlich unmöglich ist.

Ein zweites Strukturmerkmal der Geistphänomene ist das Verstehen, das sich ereignet, und zwar nicht in einem intellektuellen, sondern in einem umfassende-

ren Sinn. Wenn Sie an Ihr letztes geistvolles Gespräch zurückdenken, werden Sie nachvollziehen können, was ich meine. Es geht um jene Momente, da wir einander ganz nahe sind, weil wir einander im Tiefsten verstehen.

Moderne Menschen sind geneigt, das alles nur für eine bildhafte Ausdrucksweise zu halten. Mit Geist habe das alles natürlich nichts zu tun, da es so etwas nicht gebe. Ein bisschen Psychologie reiche, um diese Phänomene zu erklären. Heinrich Rombach sagte uns damals: Das können Sie natürlich so sehen. Aber fragen Sie sich, ob Ihr Leben reicher oder ärmer wird, wenn Sie mit Geist rechnen. Und fragen Sie sich auch,



ob Sie in das Verständnis dieser Welt tiefer eindringen, wenn Sie die Vorstellung „Geist“ zulassen.

Rombachs Vorlesungen waren für mich ein Aha-Erlebnis. Seither ahne ich, was gemeint sein könnte, wenn wir vom Heiligen Geist sprechen. Die Pfingsterzählung scheint mir seither auch nicht mehr so unverständlich und mysteriös, denn eigentlich ist damals gar nichts so Ungewöhnliches geschehen. Der Geist hat die versammelten Jüngerinnen und Jünger ergriffen und mitgerissen. Er hat sie zur Gemeinde geformt, weshalb wir dieses Ereignis als Geburtstag der Kirche betrachten. Der Geist hat ihnen auch ein tiefes Verstehen ermöglicht, für das das Sprachenwunder zu Jerusalem ein bildhafter Ausdruck ist.

Die Vorstellung „Geist“, erst recht Heiliger Geist und damit das Pfingstfest muten uns einiges zu, nämlich die Erkenntnis, dass es etwas in dieser Welt gibt, was nicht in unserer Hand liegt, was für uns nicht greifbar ist, uns aber immer wieder ergreifen kann. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen in Ihrem Alltag viele Erfahrungen von Geist und vielleicht sogar Heiligem Geist!

Bischof Dr. Matthias Ring

Pfingstbrief 2015

Bitte unterstützen Sie uns mit einer Spende:

Stiftung Namen-Jesu-Kirche

Sparkasse Köln Bonn | BLZ 370 501 98 | Kto 1901863397

IBAN DE60 3705 0198 1901 8633 97 | BIC COLSDE33

Stiftung  
Namen-Jesu-Kirche

Bonnigasse 8  
53111 Bonn  
0228-389 283 30  
[www.namenjesukirche.de](http://www.namenjesukirche.de)

Layout: Claudia Velosa da Silva

Fotos:  
Umschlag: Arnulf Marquardt-Kuron  
Innen: Gisela Ewert-Rings  
(Diakonatsweihe 2014)